Zeitschrift: Zeitschrift über das gesamte Bauwesen

Band: 1 (1836)

Heft: 4

Rubrik: Miscellen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Hülfstonnengewölbe AB, in welches die drei zu verbindenden gewölbten Kanäle horizontal eindringen, wie es auf Tafel VII. im Grund- und Aufriß dargestellt ist, scheint mir der einfachste, am wenigsten kostspielige Weg zu seyn, welcher im vorliegendem Falle hätte angerathen werden sollen. C ist einer der Schlußsteine, D ein Gradstein. — Das Uebrige erklären die Figuren von selbst.

Basel im December 1835.

Berri, Architekt.

Miscellen.

Zürich. Der Neubau des hiesigen Posthauses wird eine bisher wenig frequente Gegend der Stadt, wohin es zu stehen kommt (siehe den Plan im 2ten Hefte dieser Zeitschrift), gewiß sehr beleben und, wir hoffen es wenigstens, auch verschönern. Unserer Ansicht nach würde der Erbauer eines neuen Gasthofes dort brillante Geschäfte machen, indem die vorzüglichsten Gasthöfe in Zürich nämlich der zum Schwert, zum Storchen, zum Raben ꝛc., doch, genau genommen, elende Winkel mit einer Menge zum Theil ganz erbärmlicher Zellen und dunkeln Treppen sind. Zürich wird, namentlich im Sommer, von einer solchen Menge Fremden besucht, daß die jetzigen größeren Gasthofbesitzer schon immer benöthigt waren, ihre Gäste anderwärts in Privathäusern unterzubringen, wo sie natürlich die Zimmermiethe stets verlieren; der Besuch von Fremden wird aber, allem Anschein nach, eher zu- als abnehmen, je höher Zürichs Industrie steigt, und deshalb glauben wir, daß ein neuer schöner Gasthof, wenn auch nicht im Mittelpunkte der Stadt, doch in der Nähe des eigentlichen Stapelplatzes der meisten Fremden, sich vortrefflich rentiren würde. Ein solches Gebäude sollte dann in geschmackvollem Style und besonders im Innern schön dekorirt seyn; es sollte, von allen Seiten freistehend, einen geräumigen Hof mit Wagenremisen und Pferdeställen enthalten; eine große zweiarmige Treppe, unter welcher die Wagen nach dem Hofe fahren können, sollte auf einen geräumigen Vorsaal führen, an welchem ein Speisesaal, ein Tanz- und Conzertsaal, mehrere kleinere Säle für Billard's, Lesekabinets ꝛc. sich befinden. Im zweiten und dritten Stockwerke würde dann eine hinreichende Anzahl größerer und kleinerer Logierzimmer angebracht. So groß eine solche Einrichtung scheinen mag, so ist sie doch für Zürich keineswegs zu groß, da der Erbauer überzeugt seyn kann, daß er seinen Commilitonen bald genug die Gäste entziehen wird, die es natürlich vorziehen, in schönen zweckmäßig eingerichteten Lokalen als in finstern dunkeln Winkelchen zu wohnen. Die Haupttheile des Gebäudes, die Corridore, Flure, Säle, Billardszimmer ꝛc. könnten durch einen eigenen Gasapparat, der nur für das Gebäude allein bestimmt ist, billiger und bei Weitem vollkommener als mit Oel erleuchtet und hierin, wie in der inneren Einrichtung überhaupt, die großen Frankfurter Gasthäuser zum Muster genommen werden. — Eben so wünschenswerth als die Errichtung eines neuen Gasthofes, wäre auch die einer Badeanstalt. Wir haben in Zürich so schönes Wasser und daher so herrliche Gelegenheit zum Baden, und dennoch sind

unsere Badeanstalten von solcher Beschaffenheit, daß man eher glaubt, man komme in einen Stall, wo in den verschiedenen Zellen verschiedene Thiere einquartirt sind, als in ein Gebäude, wo man sich durch Reinigen des Körpers eine Erholung verschaffen will, (wir erinnern nur an das beliebte und am meisten besuchte Bad zum Drathschmidli). Eine am See gelegene mit Seebädern eingerichtete Badeanstalt, welche nebst angenehmen geschmackvoll dekorirten Badezimmern noch einige Gesellschaftssäle, englische Gartenanlagen ꝛc. besitzt, wird sich eines bedeutenden Zuspruchs von Gästen zu erfreuen haben, den nahe liegenden Bädern im Aargau nicht unbedeutenden Abbruch thun, und den Wünschen vieler Einwohner Zürichs und der Umgebung, so wie dem Bedürfniß der, unsere Stadt besuchenden Fremden, entgegenkommen. Die Einrichtung der Seebäder in kleinen mit 2 Rädern versehenen Badestübchen, welche die Badenden selbst nach Belieben tief in das Wasser lassen und wieder ans Land ziehen können, wie wir es bei dem vortrefflichen Seebade in Dobberan und an andern Orten sehen, ist bei uns noch gar nicht angewendet, und doch kann sich nicht leicht ein anderes Wasser, als das des Zürich-See's mit seiner prachtvollen Umgebung zu einem solchen Unternehmen vortheilhafter eignen. — Den Bericht über einen Besuch in der hiesigen Strafanstalt, der uns über die dort herrschenden bedeutenden Mängel hinsichtlich der Anlage überhaupt und der in diesem Gebäude begangenen technischen Fehler genau unterrichtet hat, so wie den Besuch anderer neuer öffentlicher Gebäude, müssen wir, wegen Mangel an Platz, auf eines der nächsten Hefte verschieben.

Luzern. Das Bedürfniß eines zweckmäßigen Lokals für die Sitzungen der obersten Landesbehörde, so wie das der nöthigen Räume für die verschiedenen Regierungsabtheilungen, längst fühlend, ist dem Großen Rathe unseres Cantons der Antrag gestellt worden, den mittleren Theil des ehemaligen Jesuiten-Collegiums, der ohnedies an mehreren Stellen baufällig ist, zu einem Großrathssaale und andern erforderlichen Räumen umzuwandeln. Es wurde demgemäß dem Herrn Architekt Berri in Basel der Auftrag ertheilt, die Entwürfe dazu anzufertigen, welcher auch, unserer Ansicht nach, seine Aufgabe trefflich gelös't hat, wie es von diesem Architekten zu erwarten stand. Der Versammlungssaal für die Cantons-Räthe hat eine halbrunde Form, in deren Mittelpunkte der Präsidentenstuhl sehr vortheilhaft angebracht ist; zugleich wurde auf eine geräumige, dem Präsidio gegenüberliegende Tribune für das Publikum Rücksicht genommen, und hier nicht, wie in dem Großrathssaale zu Aarau, das Publikum über den Kopf des Präsidenten gestellt. Die Treppen und Vorflure sind, wie überhaupt das Ganze, republikanisch großartig und architektonisch zweckmäßig angeordnet. Die Anschlagssumme beläuft sich auf 83,934 Fr. 88 Rp. Wenn das Projekt des Herrn Berri, wie zu wünschen wäre, angenommen wird, so werden wir um so lieber über diesen interessanten Neubau näher eintreten und die Grundrisse dazu liefern, da dieser Großrathssaal der erste schöne und gut eingerichtete in der Schweiz wird, und unsere Leser in Deutschland dadurch die Ueberzeugung erhalten, daß wir auch in der Schweiz großartige schöne Hochbauten auszuführen beginnen, was bisher da und dort bezweifelt wurde.

Canton Unterwalden ob dem Wald. Die Tieferlegung des Lungernsee's wird jetzt, nach einigem Stillstande, wieder eifriger betrieben, und es scheint, daß dieses schwierige großartige Unternehmen nun bald zu einem günstigen Resultate gebracht werden wird. Dieser, in einem anmuthigen Alpenthälchen vom Brünig nach dem Kaiserstuhl sich ausdehnende See, ist ungefähr eine Stunde lang und ¼ Stunde breit. Schon im Jahre 1791 versuchten die Ein-

wohner des Dorfes Lungern den See um die Hälfte abzuleiten, um dadurch fruchtbares Land zu gewinnen, indem sie durch Kalksteinfelsen einen 212 Klafter langen 4½ Fuß breiten Kanal brachen. Doch dies Unternehmen gelang nicht, und erst in neuester Zeit hat man dem Gedanken der Tieferlegung wieder Raum gegeben, und den rühmlichst bekannten Cantons-Ingenieur Herrn Sulzberger in Frauenfeld mit der Ausführung dieses schwierigen Projekts beauftragt. Dieser schreibt uns nun über den jetzigen Stand der diesfälligen Arbeiten Folgendes: Ein Stollen, 6 Fuß hoch, 4 Fuß breit, circa 1200 F. lang ist bis auf 12 bis 15 F. dem Punkte nahe, wo er in die See ausmünden soll. Dieser Punkt liegt 125 bis 130 F. unter dem jetzigen Spiegel des See's, der sofort um diese beträchtliche Höhe auf eine Länge von circa 20,000 F. und Breite von 2 bis 3000 F. abgesenkt werden soll. Diese Absenkung sollte nach meinem ersten Projekte mittelst einer genügenden Anzahl eiserner Hahnen, die an die Felswand befestigt worden wären, statt finden. Die ersten, hierfür in den See geschlagenen Bohrlöcher zeigten aber, statt des vermutheten Schlammes und Seeletten, daß sich auf der ausgehenden Seite des Felsens Sand und Kieslager befanden, welche die Löcher immer wieder verstopften, so daß ich nun die Ausmündung des Stollens in den See mittelst einer starken Mine versuchen werde. Ich habe zu diesem Ende, im Einverständniß einer Anzahl Sachkundiger, einen senkrechten Schacht anlegen lassen, dessen First nun im Augenblicke nur noch eine Dicke von 2 Fuß hartem und 2 Fuß weichem Felsen hat, die ich kaum noch mehr werde verdünnen können. Man ist daher gegenwärtig mit den, für die Anlegung der Mine erforderlichen Zubereitungen beschäftigt, und nach Vollendung derselben wird die Sprengung statt finden, so daß, wie ich hoffe, im Laufe des Januars der erste Versuch der Oeffnung des Stollens in den See wird gemacht werden können.

Basel. Man beschäftigt sich jetzt viel mit der Correktion und möglichen Erweiterung der dortigen engen Gassen, was um so erfreulicher und wohlthätiger für den öffentlichen Verkehr ist, da derselbe sich immer noch vermehrt. So schwierig nun auch die Erweiterung der Verkehrswege in einer mit engen Straßen versehenen Stadt überhaupt ist, so wird es wohl um so wünschenswerther und nothwendiger, diejenigen Verbesserungen, welche man noch wirklich zu machen im Stande ist, auch dem Zwecke der Verkehrserleichterung so entsprechend als nur irgend möglich zu machen, indem man wohl bedenken muß, daß man durch Wegreißen von Gebäuden und daraus hervorgehender Erweiterung der Gassen nicht blos für einige Wochen, sondern für viele Jahre zu verbessern und den Nachkommen nicht anheim zu stellen hat, die in jetziger Zeit neu errichteten Gebäude nach 30 bis 40 Jahren, der Erweiterung der Gassen wegen, wieder wegnehmen zu müssen. Dieses Prinzip sehen wir indessen bei der Correktion der durch die Rheinbrücke verbundenen Eisen- und Greifengasse leider nicht befolgt. Es herrscht hier bekanntlich der größte Verkehr, und deshalb sollten auch beide Gassen so viel als möglich erweitert werden; dagegen erfahren wir, daß das, dem Staate gehörige sogenannte Richthaus an der Rheinbrücke unter der Hand um 12000 fl. verkauft wird; (warum nicht auf öffentlicher Steigerung, wo es gewiß zu einem höhern Preise losgeschlagen worden wäre?) es steht ungefähr 6 F. vor dem Häuser-Alignement vor, und verengt so die ohnehin enge Greifengasse noch mehr. Anstatt nun bei dem Verkaufe die Bedingung zu stellen, daß der oder die Käufer mit dem neuen Gebäude bis an das Alignement der Straße zurücktreten, wodurch die Verengung vermieden würde, glaubt man dadurch schon eine Correktion zu bewerkstelligen, daß man zugibt, die einspringenden 6 Fuß zu überbauten Arkaden zu verwenden. Natürlich ist dabei für die Wagen

nichts gewonnen — nur verschiedene alte Obstweiber finden hier ein einträgliches trocknes Sitzchen. Die neuen Mauern kommen im Gegentheil ganz wieder auf die alten Fundamente zu stehen, und die Passage ist nicht um einen Finger breit vergrößert; zugleich wird durch eine solche Anordnung die Aussicht, die Rheinbrücke einer zweckmäßigen Correktion zu unterwerfen, fast gänzlich abgeschnitten. Mit einiger architektonischen Gewandtheit im Entwerfen der Grundrisse hätte man leicht den Verlust der vordern 6 Fuß, dennoch übereinstimmend mit dem Bedürfnisse des neuen Baues, ersetzen können. — Während man in Zürich ungeheure Summen auf die Erweiterung der Straßen verwendet, engt man hier diejenigen, welche ohne Schwierigkeit um Etwas erweitert werden können, noch mehr ein. Es wäre sehr zu wünschen, daß der Gr. Rath, dem der Entwurf zu dieser, eigentlich zu nichts führenden, Verbesserung in seiner nächsten Sitzung vorgelegt wird, diesen Gegenstand, seiner Wichtigkeit wegen, einer genauen Prüfung unterwerfen möge. — Mit der Umwandlung des ehemaligen Markgräfischen Palastes zu einer Krankenanstalt, scheint es so gehen zu wollen, wie es mit allen Flickereien alter Gebäude geht; es kann nichts dem Zwecke vollkommen Entsprechendes hergestellt, und durchaus nichts an Kosten erspart werden (vide das spinnereimäßig geflickte Universitätsgebäude in Zürich). Eine Partikular-Commission, die nur einen Baumeister in ihrer Mitte hat, leitet die Baugeschäfte, und soll, dem Vernehmen nach, die neuen Baukosten nach einem ganz neuen Tarif, nämlich kurz weg nach dem Cubikinhalte des Gebäudes, berechnet haben (eine saubere Genauigkeit!). Man hat ein so trefflich besetztes Stadtbauamt in Basel, und doch scheint man es nur zu untergeordneten Aufträgen brauchen zu wollen.

München. Während durch die Anordnungen des Königs der Ausbau der Stadt nach der Nordseite betrieben wird, herrscht an der Westseite eine ähnliche Thätigkeit. Dort, der Glyptothek gegenüber, werden drei große Gebäude aufgeführt, deren Bestimmung theils künstlerisch, theils kirchlich ist. Das eine Gebäude, welches genau der Glyptothek gegenüber seine Vorderseite erhält, im Aeußern auch, obschon in korintischem Styl *) und etwas über den Platz erhöhter, doch derselben ähnlich, ist für Kunstausstellungen bestimmt. Allerdings ist es ein unerfreulicher Umstand für die Akademie, daß sie für die jedesmalige Ausstellung alle ihre Säle, selbst die der Antiken nicht ausgenommen, räumen muß, und so kommt dann ein wohleingerichtetes, ganz dem Zwecke gewidmetes Lokal bestimmten Wünschen entgegen. Im Plane eines Oblongums gebaut, wird es für alle Klassen der bildenden Künste besondere größere und kleinere Räume enthalten, und unstreitig den Ausstellungen selbst einen neuen Charakter geben. — An der entgegengesetzten Seite, mit der Fronte nach der Karlsstraße, wird eine große katholische Pfarrkirche aufgeführt, im Style der römischen Basiliken des 4. bis 8. Jahrhunderts, also im ältesten christlichen Kirchentypus, so daß wir auch von diesem künftig diesseits der Alpen ein Beispiel haben. Der König hat am 12. Oct. den Grundstein gelegt, und es sind bereits die Fundamente fertig; die Gruft unter dem Chor ist bis zur Wölbung gemauert. Dieser Bau, dessen Kosten der König allein aus seiner Privatkasse bestreitet, ist auf die größte Pracht und Würde angelegt. Bei 125 Fuß Breite ist er 280 F. lang, und 80 F. beträgt die Höhe des Mittelschiffes bis zum Dachgiebel. Das Innere ist in fünf Schiffe getheilt, von denen das mitt-

*) Die Glyptothek ist in Jonischem Style erbaut. Anm. d. Herausg.

lere so breit als 3 Seitenschiffe und über letztere um 35 F. erhöht ist. Vierundsechszig 35 F. hohe Marmorsäulen mit prachtvollen Kapitälen von weißem Marmor, tragen Bogen und Gebälk der Schiffe. Die Decke ist flach und offen, so daß man durch ihr (verziertes) Gebälk in die Construktion des Daches sieht. Dagegen ruhen die hohen Seitenwände des Mittelschiffs auf Bogen, durch die man nach den Seitenschiffen geht. Die Fenster, von denen eine Reihe an dem hohen Mittelschiffe, eine andere am äußersten Seitenschiffe angebracht ist, sind niedrig mit halbkreisrundem Schluß und nicht architektonisch verziert. Das Sanktuarium, oder das Chor, schließt sich in Gestalt einer großen Nische an das Mittelschiff, und ist gegen dasselbe erhöht. Hier kommt der Hochaltar frei zu stehen. Den Bilderschmuck im Innern betreffend, ist zu bemerken, daß die Kirche dem h. Bonifacius, dem Apostel der Deutschen, gewidmet, und also der Inhalt bildlicher Darstellungen, womit die hohen Seitenwände des Mittelschiffs (al fresco auf Goldgrund) geschmückt werden, aus dessen Geschichte und der Verbreitung des Christenthums in Deutschland überhaupt, genommen ist. Nur der Chor wird, den alten Basiliken gemäß, mit großen symbolischen Gestalten (vielleicht von Christus, als Salvator mundi, und den Aposteln) verziert werden. Das Aeußere der Kirche wird sehr einfach, und namentlich die Vorderseite nur mit vier Fenstern (gleich denen der Seite), und einer Vorhalle von neun Bogen und drei Eingängen geschmückt. Ein Glockenthurm im eigentlichen Sinne ist nicht bei dem Baue, nur eine Stelle für Glocken hinter dem Chor angebracht, und bildet die Verbindung der Kirche mit einem Kloster (der Benedictiner), das zwischen der Kirche und dem Ausstellungsgebäude, von Außen nirgends recht sichtbar, aufgeführt wird, und deren Mönchen ein eigener Chor hinter dem Chor der Kirche, als Fortsetzung des ersten Seitenschiffes, angewiesen ist.

Diese drei großen und umfassenden Bauten, die dem Architekten Zirbland, einem Protestanten, übertragen sind, müssen mit Einschluß der vielen Malereien, welche Herr Professor Heinrich Heß übernommen, bis zum Jahre 1842 vollendet seyn.

Inzwischen wird in München nicht nur Neues erbaut, oder gar, wie es zuweilen den Schein hat, des Alten vieles eingerissen, sondern werthvolle Monumente des Alterthums werden mit besonderer Sorgfalt erhalten. Auf der Seite nach Salzburg zu stand, dem Verfall nahe, ein altes Thor, das Kaiser Ludwig der Bayer, nach seinem Siege über Friedrich von Oesterreich, hatte erbauen lassen. Der König hat dieses Denkmal einer ruhmwürdigen Zeit wieder in alter Weise herstellen und köstlich schmücken lassen. Das Ganze bildet ein Viereck, dessen äußere Seite zwei Eckthürme, die innere aber einen hohen Mittelthurm hat. Ueber den drei äußern Eingängen läuft ein 8 Fuß hoher Fries hin, der mit der Darstellung des Einzugs vom Kaiser Ludwig nach der entscheidenden Schlacht von Mühldorf al fresco (durch Neher und Kögel) geschmückt ist. Die ernste Bürgerschaft und Geistlichkeit, im grellen Abstich gegen Kränze tragende Mädchen, Blumen streuende Kinder, gehen dem Kaiser, der im Festesschmuck und in Begleitung seiner Tapfern und vieler Gefangenen, zu Rosse den Einzug hält, aus dem Thore, das oben das Bild schmückt, entgegen. Unglaublich heiter und feierlich ist der Eindruck dieses Gemäldes, und an ihm bewährt sich aufs Neue der Werth der Freskomalerei für den Schmuck des öffentlichen Lebens. Ueber den Seiten-Eingängen sind die Madonna mit dem Kinde (Patrona Bavariae) und der heil. Benno (Schutzpatron der Stadt) al fresco auf Goldgrund gemalt. Zu beiden Seiten des mittleren Thores stehen, auf etwa 7 Fuß hohen Postamenten, die etwas über lebensgroßen Statuen des heil. Michael und heil. Georg, in Sandstein

ausgeführt vom Prof. Konrad Eberhard. An den Eckthürmen sind die Wappen bayerischer Städte in bunten Farben angebracht. Das Ganze ist von durchaus erfreulicher Wirkung, und man kann sich denken, daß ein Fremder, der so von einer Stadt schon am Thore begrüßt wird, in besonders froher Stimmung in sie eingeht. Die architektonische Restauration ist das Werk des Prof. Gärtner.

Am 20. November starb hierselbst im 72. Lebensjahr Jos. v. Baader, Ritter des Civil-Verdienstordens, k. Ober-Bergrath und Prof. hon. an der Ludwig-Maximilians-Universität, als Ingenieur und Mechaniker rühmlichst bekannt.

Nürnberg. Nachdem man mehrere vollkommen gelungene Versuche auf der neuen von hier nach Fürth angelegten Eisenbahn gemacht hatte, fand am 7. December die feierliche Eröffnung derselben statt. Die Bahn ist 21,000 Fuß lang und die Maschine legte diesen Weg bei dem ersten größeren Versuche mit 5 angehängten Wagen, in welchen sich einige neunzig Personen befanden, in 12 bis 13 Minuten zurück, und zwar mit der Hälfte des Kraftaufwandes, dessen sie fähig ist. Bei dem zweiten Versuche, am 25. Nov., waren 8 Wagen, mit 160 Personen besetzt, angehängt, und die Fahrt wurde mit derselben Heizung wie das erste Mal in 11, der Rückweg in 18 Minuten gemacht. Nach einer oberflächlichen Berechnung sind am 8. Dec., als dem ersten Tage des öffentlichen Gebrauchs der Eisenbahn, bei dreimaliger Fahrt des Dampfwagens hin und her durch denselben etwa 1200 Personen befördert worden; die Einnahme betrug gegen 200 Gulden. Vom 8. bis incl. 14. Dec. wurden im Ganzen 8044 Personen befördert; die Einnahme betrug 1154 fl. 4 Kr. Die geringste Zahl an einem Tage war 782, die größte 1476 Personen. Aus dem Direktorialberichte geht hervor, daß der Gesammtaufwand für die Herstellung der Bahn, nebst allen dazu erforderlichen Einrichtungen, sich auf 170,000 Guld. beläuft, so daß neben den frühern Aktien von 150,000 fl. noch weitere 20,000 fl. anzuschaffen sind, deren Aufbringung indessen keiner Schwierigkeit unterliegt. — Das großartige Unternehmen, die Donau mit dem Main durch einen schiffbaren Kanal zu verbinden, ist nun seiner Ausführung nahe. Die Aktiengesellschaft hat sich bereits gebildet, die Terrainabtretungen sind eingeleitet und selbst die Auswahl der bei dem Baue zu verwendenden Hydrotechniker ist von der obersten Baubehörde vollendet. An dem Gelingen dieser Unternehmung kann um so weniger gezweifelt werden, als die Nivellements wie überhaupt die Vorarbeiten mit großer Umsicht behandelt wurden. Wie wir vernehmen, so sollen schon am 4. März die Erdarbeiten beginnen.

Wien. Die 17 Vorstädte Wiens, welche durch die neue Wasserleitung versorgt werden sollen (siehe diesen Art. im III. Heft), haben zusammen eine Bevölkerung von 162,566 Seelen, und es befinden sich dort 1576 Fabriken, ohne die Gewerbe. Der tägliche Wasserbedarf wird auf 43,000 Eimer berechnet. Man wird zu den 13 bestehenden Bassins noch 47, jedes zu 800 Eimer, hinzufügen, wobei die Kosten sich auf 260,000 Gulden belaufen werden.

Die Umgegend Wiens, die, nächst Modena, als die Wiege der gebohrten Quellbrunnen in Europa betrachtet werden kann, und wo auch die künstlichen Springquellen, die sogenannten artesischen Brunnen, schon seit mehr als 30 Jahren häufiger eingeführt worden sind, als irgendwo, hat wieder im letztverflossenen Frühjahre einen Zuwachs der schon vorhandenen großen Anzahl derselben gewonnen. Diese Springquelle wurde durch das gewöhnliche einfache Verfahren von dem Baumeister Schöga in Ober-Döbling ausgeführt. Die ganze Tiefe des Brunnens

beträgt 120 F., wobei 30 F. gegraben und 90 F. gebohrt sind. Der Dammerde folgte sogleich der Tögel und in demselben wurde fortgebohrt, bis die Quelle ohne bemerkbare Verhärtung desselben, also ohne Durchbrechung einer sogenannten Schieferplatte, erreicht wurde und mit fürchterlicher Gewalt emporstieg. Die Quelle trieb das Wasser in einem hölzernen Ständer von 3 Zoll Oeffnung 20 F. hoch über den Grund empor. Aus dem gewöhnlichen Auslaufrohre, welches 5½ F. über den Boden erhoben ist, fließen in jeder Minute beinahe 3 Eimer Wasser oder genauer in 24 Stunden 4225 Eimer. Das Wasser ist ein gutes, weiches Trinkwasser und hat 1½ Grad Wärme.

Die Wiener Zeitung enthält Folgendes: „Allgemeine Bewunderung erregt und verdient der Fortbau des Stiftsgebäudes zu Klosterneuburg. Hundert Jahre sind verflossen, seit der damalige Probst und Prälat des Stiftes Klosterneuburg, Ernest Perger, am 25. Mai 1730 den Grundstein zu dem herrlichen Gebäude legte. Dem Plane gemäß sollte das ganze neue Gebäude ein von Nord-West nach Süd-Ost ausgedehntes Viereck mit vier Höfen bilden. Drei und achtzig Jahre unterblieb nun der Bau ganz, bis endlich von dem gegenwärtigen verdienstvollen Probste, Herrn Jakob Ruttenstock, im Jahr 1834 die Fortsetzung jenes großartigen Baues, jedoch beschränkt, unternommen wurde, damit wenigstens das nicht ausgebaute südöstliche Viertel als ein selbstständiger und zierlicher Theil erscheine. Der südöstlich bestehende, nach italien. Art durch Marmor und Säulen verzierte hohe Sommersaal, und die breite Steintreppe zu demselben, werden ihres Gleichen in Deutschland und Oesterreich nicht haben."

Dresden. Das große Modell zu dem Standbilde des vorstorbenen Königs, unter Leitung des Prof. Rietschel gefertigt, ist nun vollendet und war einige Tage öffentlich der Beschauung ausgestellt. Es stellt den König in colossaler Größe vor, auf einem Thronstuhle sitzend, im Hermelinmantel, das Gesetzbuch in der linken, den Herrscherstab in der rechten Hand haltend. An den vier Ecken des Fußgestells werden Figuren in natürlicher Größe, die Gerechtigkeit, Milde, Demuth und Frömmigkeit vorstellend, angebracht. Von diesen sind drei bereits fertig, welche in Berlin gegossen werden; das große Bild soll jedoch hier von Herrn Schrödel gegossen werden. Bis zur Vollendung und Aufstellung des Denkmals wird noch ein Zeitraum von 2½ Jahren vergehen. Es kommt auf die nördliche Seite des Zwingers zu stehen, das Gesicht nach Süden gewendet. Die leere Wand, welche nördlich den Zwinger schließt, wird verschwinden, der Platz frei werden und ein Theater und Gewächshaus werden ihn zieren. — Bei Scharfenstein, einer alten Besitzung der Herren v. Einsiedel, mit einigen Häusern und einem Vorwerk, 1½ Stunde von Zschoppau, wird eine Spinnerei gebaut, die man mit Recht eine Riesenspinnerei nennen kann. Man ist jetzt mit dem Bau derselben bis zum achten Stockwerke vorgeschritten. Trotz der zeitherigen Kälte wurde fortgemauert, und es wurden auf dem Mauerwerke eine verhältnißmäßige Menge Feuer unterhalten, damit sowohl die Materialien dadurch erwärmt werden, als auch die Mauern trocknen können.

Posen. Für den hiesigen Festungsbau hat der Ingenieur-Hauptmann, Herr von Prittwitz, zum Behuf des Transportes von Ziegeln und Holz, eine eingleisige Palmersche schwebende Eisenbahn angelegt, wie sie die Nordamerikaner schon längst erbauten. Ihre Länge beträgt 401½ Ruthe, und belaufen sich die Kosten der ganzen Bahn, mit Einschluß von 1000 Rthlr. für Transportwagen, nur auf 3651 Rthlr. Sie ist demnach etwa 15 mal billiger als eine gewöhnliche Eisenbahn. Sie besteht bereits seit 1½ Jahren, und es wurden in dieser Zeit 1,896,500

Ziegel im Gewicht von 189,650 Centner, desgleichen 470 Klafter Holz, im Gewicht zu 18,800 Centner, also zusammen 208,450 Ctr. transportirt. Die schwebenden Bahnen haben bedeutende Vortheile vor den gewöhnlichen Eisenbahnen, und wäre es wohl zu wünschen, daß sie überhaupt mehr Anwendung fänden (vergleiche List's Eisenbahn-Journal).

Petersburg. Auf den hauptsächlichsten Schlachtfeldern von 1812 sollen Denkmäler errichtet werden; es ist deshalb ein Concurs unter den russischen Künstlern ausgeschrieben worden. Die Denkmäler sollen dauerhaft, einfach und ohne kleinliche Verzierungen, groß, aber nicht aus zu colossalen Theilen bestehen, damit diese aus Gußeisen gefertigt und ohne Schwierigkeit an den Ort ihrer Bestimmung gebracht werden können. Neben jedem Denkmale soll sich ein Haus mit Hof und Garten für einen russischen Invaliden befinden. Das Material ist unbestimmt, doch müssen große Granitmassen oder Felsen ausgeschlossen bleiben, da sich dergleichen in der Nähe der Schlachtfelder nicht finden. Am 1. (13.) Mai 1836 sollen die Pläne eingereicht werden. — Das größte Stück Malachit (wasserhaltiges kohlengesäuertes Kupferoxyd), welches man bisher kannte, war ein 30 Ctr. schwerer Block aus den Werchoturischen Bergwerken in Sibirien, seit Jahren schon im hiesigen Berg-Institute befindlich. Allein in diesem Jahre hat man in einer der Kupfergruben des Hrn. v. Demidoff bei Nischnei-Tiagilsk im Ural ein Stück Malachit von 17½ F. Länge, 8 F. Breite und 3½ F. Höhe gefunden, welches 500 bis 600 Ctr. schwer ist. Die Masse ist ganz derb von der schönsten smaragdgrünen Farbe und zur Verarbeitung zu einem großen Kunstwerke der Skulptur oder auch zu Schmucksteinen und zu dünnen Platten, womit Prachtzimmer ausgetäfelt werden, sehr geeignet, und von sehr bedeutendem Werthe.

Köln. Die Arbeiten an der Eisenbahn von hier bis zur belgischen Grenze sind zwar eingeleitet, indessen häufen sich doch von Seiten der preuß. Behörden Schwierigkeiten auf, die am Ende das ganze Unternehmen noch rückgängig machen könnten. Folgendes ist eine genaue Abschätzung der Kosten dieser Bahn auf preußischem Gebiete: Der Boden, welchen der Bau der Straße und ihre Anhängsel, die Depots und sonstigen Arbeiten erfordern, beträgt 300 Hektaren an Wiesen- und Gartengrund, und kostet 1,143,000 Frs. Die Kosten der Untersuchung, die Entwerfung der Acquisitions-Pläne ꝛc. betragen 91,000 Frs. Die Arbeiten der Wege-Ebnung, welche aus 50 Kilogr. Bahn auf der Ebene, 18 Kilogr. in gebirgiger Gegend und 22 Kilogr. an Ausfüllungen und Wegräumungen der Erde bestehen, schätzt man auf 1,710,000 Frs. Die Schätzung der Kunstarbeiten an Brücken, Wasserleitungen, Rinnen ꝛc. beträgt 541,000 Frs. Das Anschaffungs-Kapital der Schienenwege für 121,000 Metres beträgt 3,216,000 Frs. Die Schätzung der Anlage einer abhängigen Ebene an Stolberg, 60 Metres hoch, die Anschaffung einer Dampfmaschine von 80 Pferden Kraft, die Gebäude, Behälter ꝛc. betragen 159,000 Frs. und der Zubehör des Weges, als Zoll- und andere Gebäude in Eupen und Köln 241,000 Frs. Die Kosten der Verwaltung, die Leitung und Oberaufsicht der Arbeiten betragen 200,000 Frs. und die für Prüfung und Untersuchung des Projekts 25,000 Frs. Die ganze Eisenbahn kommt also auf 7,328,000 Frs. zu stehen. Der Bau wird 2 Jahre dauern.

London. Die große metallene Reiterstatue Georgs IV., welche nach Chantrey's Modell gegossen ist, und 9000 Guineen gekostet hat, ist nun auf dem großen Marmorbogen, an dem Eingange zum James-Park, aufgestellt. Die prachtvollen Thore des Bogens, welche mit Mosaik-Arbeit in Gold, von Parker gezeichnet und ausgeführt, verziert sind, sind ebenfalls fertig und eingehängt. Man hält sie für die größten und prachtvollsten in Europa, selbst die

am Dogen-Pallaste in Venedig nicht ausgenommen. Das neue Thor kostet, contraktmäßig, mit dem runden Gitter-Einschluß zu beiden Seiten des Marmor-Bogens, 10,200 Pf. St., so daß das Ganze, die Statue eingeschlossen, über 70,000 Pf. St. zu stehen kommt. — Kean's Statue auf dem Kirchhofe in Richmond wird diesen berühmten Schauspieler als Hamlet darstellen, und zwar in der Scene, wo er Yorick's Schädel in der Hand hält. — Bekanntlich ist seit längerer Zeit der Plan im Werke, dem Dichter Scott ein Denkmal zu errichten. In einer in diesen Tagen zu Edinburgh gehaltenen Versammlung fanden den größten Beifall zwei Entwürfe, zwischen denen also wahrscheinlich gewählt werden wird. Nach dem einen soll das Denkmal aus einem 200 Fuß hohen Obelisken, nach dem andern aus einem 85 bis 100 Fuß hohen architektonischen Gebäude im gothischen Styl bestehen. Das erste wird etwa 5500, das zweite 4 bis 5000 Pf. St. kosten. Man schätzt die bereits unterzeichnete Summe auf 6000 Pf. Sterling. — In Hull wurde im vergangenen Monat das 22 Fuß hohe Standbild Wilberforce's auf der zum Fußgestell dienenden Säule von 100 Fuß Höhe errichtet. — Ehe Lord Aylmer Canada verließ, veranlaßte er noch, daß dem heldenmüthigen General Wolfe auf der Abraham-Ebene bei Quebek, wo er fiel, ein Denkmal errichtet wurde. Die Basis, in welcher der Stein eingemauert worden ist, an welchen gelehnt Wolfe sein Leben endigte, hat 7 Fuß im Geviert, und ist 3 Fuß hoch. Auf diesem ruht ein viereckiger Sandstein, der als Plinte für die darauf stehende einfache Säule von dunkelblauem Marmor dient, die etwa 2 Fuß Durchmesser und 8 Fuß Höhe hat. An derselben liest man in goldenen Buchstaben die Worte: here died Wolfe victorious (hier starb Wolfe siegreich). Das ganze Monument ist etwa 12 Fuß hoch, und bei seiner Einfachheit sehr zierlich. — Vor Kurzem ist die prachtvolle Waterloo-Vase nach der Nationalgalerie, auf dem Trafalgar-Platze, gebracht worden. Es war nothwendig, dies kolossale Kunstwerk dorthin zu schaffen, ehe die Gallerie ganz vollendet ist, da die gewaltige Dimension desselben seine Aufstellung, nach Vollendung des Gebäudes, verhindert haben würde. Napoleon hatte, kurz vor dem Feldzuge in Rußland, in Toscana mehrere außerordentlich große und schöne Marmorblöcke gesehen, die er im Voraus zu einem Sieges-Denkmal bestimmte. Das Schicksal ließ indeß die Erfüllung seiner Absicht nicht zu, und der Großherzog von Toscana sandte einige Jahre später diese Blöcke zum Geschenk an Georg IV., der eine ungeheure Vase, zum Andenken an die Schlacht von Waterloo, daraus verfertigen ließ. Die Vase ist ungefähr 16 Fuß hoch, und hat oben 9 bis 10 Fuß im Durchmesser. Auf der einen Seite sieht man Georg IV. auf dem Throne sitzend abgebildet, wie der Ruhm ihm die Siegespalme überreicht, und auf der andern Napoleon, der von seinem Rosse absteigt. Der übrige Theil der Vase ist mit allegorischen Bildwerken bedeckt. Die Arbeit ist von dem bekannten Bildhauer Westmacott, und dies Kunstwerk offenbar eines der großartigsten Erzeugnisse der modernen Sculptur. Es war ursprünglich der Plan gewesen, die Vase zur Verzierung der, im Schlosse von Windsor (von Georg IV.) angelegten Waterloo-Gallerie zu benutzen, allein man fürchtete, daß das große Gewicht der Vase (ungefähr 40,000 Pf.) der Sicherheit des Gebäudes nachtheilig werden dürfte. Der Kaiser von Rußland wird sich einen Abguß der Vase in Metall anfertigen lassen.

Zu den neuen Sitzungsgebäuden des Parlaments sind bis jetzt (Mitte December) schon über 100 Pläne eingegangen; die Zahl der Mitglieder der Commission, welche die Pläne zu prüfen hat, ist durch den Austritt des Herrn Rogers gegenwärtig auf vier beschränkt. (vide I. Heft.)

Paris. Die Unternehmer der Eisenbahn von Paris nach St. Germain haben ihre Arbeiten mit großer Emsigkeit angefangen. Das Pfahlwerk zu den Pfeilern der Brücke, welche sie über die Seine schlagen müssen, ist beinahe ganz gelegt. Die Brücke kommt ungefähr 50 Schritte von der Brücke von Asnières, nach Neuilly hin, zu stehen. Von den 2 bis 300 Arbeitern, welche dabei beschäftigt sind, gehört etwa die Hälfte zum 41. Linien-Regiment. Einige machen den Mörtel zurecht, Andere karren Sand und Steine herbei, oder sind bei dem Einrammen der Pfähle beschäftigt. Bei der Erbauung der Brücke wird dasselbe Verfahren beobachtet, welches Herr Polonceau bei der Carousselbrücke angewendet hat. Die Pfeiler werden nämlich mit hydraulischem Kalk bis zum tiefsten Wasserstande aufgemauert. — An dem hierselbst bei der Barriere nach Neuilly (de l'Etoile) errichteten Triumphbogen wurde am 26. November der letzte Stein angelegt. Der Bau hat, da er am 15. August 1806 begann, über 29 Jahre gedauert. Freilich sind auch unter der vorigen Regierung in der Regel nicht mehr als 2 bis 3 Arbeiter dabei beschäftigt gewesen. Die Einweihung dieses schönen Denkmals ist vorläufig auf den 1. Mai festgesetzt. — In dem Dorfe Noyel a. d. Somme hat man bei einer neuerlichen Nachgrabung sehr viele Alterthümer aus verschiedenen Zeiten entdeckt: oben fand man römische Alterthümer, namentlich Münzen, tiefer unten sogar ägyptische und dergleichen Antiquitäten. Die société d'émulation in Abbeville wird sich der Sache annehmen. — In Kurzem wird in Lyon der Anfang eines Werkes über diese interessante Stadt unter dem Titel: „Lyon pittoresque" erscheinen. Die Zeichnungen liefert ein Lyoneser Architekt, und die Beschreibung Herr Joh. Bard in Paris. — An den Ufern des Sees von Antre, bei Morinaux, hat man einen 4 Fuß langen, 18 Zoll breiten und 2½ F. hohen römischen Sarkophag entdeckt, an dem man indeß nur die Worte: „Jul. Veranius Deo" lesen kann, so wie mehrere andere Marmor- und Stein-Fragmente, eine bronzene Frauenhand mit einer Ruthe, metallene Blätter von Triumph-Kränzen ꝛc.

Der berühmte Professor der Maschinen-Zeichnenkunst am Conserratoir der Künste und Manufakturen, Herr le Blanc, ist hieselbst am 26. November gestorben.

Triest. Die Construktion der Kauffahrtheischiffe hat auf den hiesigen Werften so rasche Fortschritte gemacht, daß sie die allgemeine Bewunderung der kunstverständigsten Männer erregt. Die Schiffsbaumeister in Triest werden bereits nicht nur aus andern Häfen der Monarchie, sondern selbst aus dem Auslande, mit der Entwerfung von Planen und Zeichnungen zu Schiffen beauftragt, welche dann von Fremden nach den in diesen Planen entwickelten Grundsätzen gebaut werden. Diese Vervollkommnung bildete auch den Hauptzweck bei Errichtung der k. k. Akademie der Nautik in Triest, in welcher die jungen Zöglinge in den mathematischen Fächern unentgeldlich vorbereitet, und dann sowohl in der Befehligung, als auch im Bau der Kauffahrtheischiffe unterwiesen werden.

Rom. Nach dreijähriger Arbeit ist in Tivoli am 7. Oktober der neue Wasserfall eröffnet. Der Aniofluß (Teverone), dem bei seinen häufigen Anschwellungen weder sein natürliches Bett noch die von Alters her existirenden unterirdischen Canäle bei Tivoli hinlänglichen Abfluß verschafften, hatte sich, einen neuen unterirdischen Weg suchend, in der durchlöcherten Steinmasse allmälig leider zu weit fortgewühlt. Der Fluß macht bei Tivoli eine starke Krümmung nach Nordost, und bildet hier, am Ende eines langen Thales, an den Ausläufen der Apeninen, durch die Veränderung des Niveaus, den berühmten Wasserfall. Wie Horaz dieses Falles erwähnt, muß man annehmen, daß er damals weiter unterwärts war, wo man noch gewaltige

Wasserbildungen über Felsen und altes Gemäuer sieht. Viele Wiederherstellungen sind aus alter und neuerer Zeit bekannt; die letztere unter Sixtus V., welche, in Verbindung mit dem Canal von Bernini, allen ferneren Mängeln abhelfen sollte. Nun ist aber die Eigenschaft dieses Flusses, Sinter*) abzusetzen, den die Gewalt des Wassers auch wieder zerstört und, wie früher, über Tivoli, so das letzte Mal großes Unglück verursachte, indem es einen Felsen untergraben hatte, seinen Lauf, durch Wegspülung des Grundes, über 40 Fuß tiefer grub, und die seinem Ufer nahe stehenden Häuser zum Sturz brachte. Man war gegenwätig der Meinung, ein Wehr zu bauen, welches alle frühere an Stärke übertreffen sollte, um die Macht des Wassers durch einen verminderten Fall zu brechen. Doch der Berninische Fall und die Neptunsgrotte untergruben die Stadt vor wie nach, weil der Grund, auf welchem Tivoli gebaut, ein Wassergebilde ist, welches im feuchten Zustande keine große Härte besitzt und beständigen Veränderungen unterworfen ist. Wollte man diesem Unglücksfalle vorbeugen, so mußte man auf den Plan des Ingenieurs Folchi eingehen, der diesen Umstand berücksichtigt hatte, und den Fluß, mit einem Kostenaufwande von 250,000 Scudi, durch den Kalkberg Mons Catillus (gegenwärtig Monte santa croce) leitete. Zu diesem Zwecke sind zwei parallel laufende Stollen gesprengt, in Form von Spitzbögen, in einer Länge von 180 Meters jeder, gegen 30 Fuß hoch, die im Nothfalle den ganzen Fluß aufnehmen können. Sie münden östlich vom Tempel der Sybille und das Wasser fällt hier, unterhalb der Sirenengrotte, in das Bett des Anio von einer beträchtlichen Höhe herab. Der Einfluß in diese Canäle, welche durch mächtige Schleusen geschlossen werden können, geht unter der Via Sublacensis hindurch. An den Seiten der Canäle hat man in passender Höhe einen Vorsprung des Felsens gelassen, der sowohl zum Spaziergang als zur Aufbewahrung der bei den Arbeiten gefundenen Alterthümer dienen soll; zugleich als eine neue Erwerbsquelle für den immer auf seinen Vortheil bedachten Tivoleser dienend, indem man im Sinne hat, alle Reisende bei Fackelschein hierher zu bringen, damit sie, wie es hier Gebrauch ist, ihren Theil der Kosten des Werkes tragen mögen. Ueber den großen Wasserfall ist eine starke Brücke von Stein, statt der früheren hölzernen, gebaut, woran die Architekten Manches auszusetzen haben, die aber für das Auge einen angenehmen Eindruck macht. Bei Aufgrabung des Edreichs hat man Reste alter Substruktionen, Travertin-Sarkophage, Vasen mit Inschriften zur Ehre einiger Tiburtiner, mehrere antike Gräber mit den Skeletten, eine nicht unbedeutende aus großen Blöcken erbaute Wasserleitung ꝛc. gefunden. Zur Feier der Eröffnung war der Pabst mit seinem Hofstaate gegenwärtig. Er theilte reichliche Belohnungen an den leitenden Ingenieur Folchi und die beim Bau thätig gewesenen Aufseher und Arbeiter aus. Ein Pavillon war im gothischen Geschmack gerade im Niveaupunkte der Stollen für Se. Heiligkeit errichtet. Auf ein gegebenes Zeichen und unter dem Donner von 101 Kanonenschüssen und 1000 Kanonenschlägen wälzte sich die ungeheure Wassermasse, über 9 Fuß hoch, durch die geöffneten Schleusen, und riß, unter fürchterlichem Krachen und Brausen, in ihrem neuen Lauf Steine und Felsstücke mit sich in den Abgrund.

---

*) Eine Inkrustation oder steinigtes Gebilde, welches sich aus Wasser krystallinisch oder rindenförmig besonders durch Tröpfeln absetzt. Anmerk. d. Herausg.